



# die *Drei*

*Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben*

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Christoph Hueck

# Metamorphose Mensch & Tier

Eine ganzheitliche Anschauung der Gestalt  
und Evolution des Menschen und der Tiere

Seit dem 29. September 2018 wurde und wird an verschiedenen Orten in Deutschland<sup>1</sup> die Ausstellung ›Metamorphose Mensch & Tier‹ gezeigt, die überall auf reges Interesse stößt. An etlichen Beispielen stellt sie Rudolf Steiners Idee dar, dass in der menschlichen Gestalt die Urform der Tiere erscheint und dass nicht der Mensch von den Tieren, sondern – geistig gesehen – diese von ihm abstammen. Methodisch geht es um ein »Lesen im Buch der Natur« anhand einer Methode, welche die Naturformen wirklich verständlich machen kann.

Die Ausstellung zeigt einen dritten Weg zwischen der darwinistischen Interpretation der organischen Gestalten (»Alles ist zufällig entstanden und war gut für das Überleben«) und der kreationistischen (»Alles wurde von Gott so geschaffen«). Eine einfache Überlegung zeigt, dass beide Auffassungen die biologischen Formen nicht wirklich erklären. Wären wir nämlich anders gebaut, hätten wir z.B. ein drittes Bein oder einen sechsten Finger, so würden aus darwinistischer wie auch aus kreationistischer Sicht dafür dieselben Erklärungen gegeben werden wie für zwei Beine und fünf Finger. Weder Darwins »Zufall« noch »Gottes unergründlicher Ratschluss« sind dazu geeignet, diese Formen zu erklären. Beide Theorien blicken letztlich an ihnen

1 In Stuttgart, Frankfurt am Main, Hamburg und aktuell bis zum 1. Juni 2019 im Rudolf Steiner Haus in Freiburg (Starkenstr. 36, 79104 Freiburg). Weitere Ausstellungsorte sind die Tübinger Freie Waldorfschule (Rotdornweg 30, 72076 Tübingen) vom 15.-30. Juli 2019 sowie die Johannes-Schule (Monumentenstr. 13 A/B, 10829 Berlin-Schöneberg) vom 26. Oktober bis zum 8. Dezember 2019). Weitere Informationen unter [www.metamorphose-mensch-tier.de](http://www.metamorphose-mensch-tier.de).

2 Johann Wolfgang von Goethe: ›Morphologie – Einige Bemerkungen‹ in ders.: ›Sämtliche Werke‹, Münchener Ausgabe Band 12, München 1989, S. 84.

3 Dass diese Methode nicht den Anspruch erhebt, alleingültige Wahrheiten zu finden, ist selbstverständlich. Im Gegenteil liefert sie Sichtweisen auf die Phänomene, die durch andere ergänzt und erhellt werden.

4 Vgl. z.B. Vortrag vom 22. August 1919 in Rudolf Steiner: ›Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik‹ (GA 293), Dornach 1992, S. 42; Vortrag vom 9. April 1922 in ders.: ›Damit der Mensch ganz Mensch werde‹ (GA 82), Dornach 1994, S. 89f.

vorbei und vernebeln damit die tieferen Erlebnisse, die man an den Formen selbst haben kann. Sie verhindern, dass der Betrachter zu einer inneren Erfahrung der formschaffenden Kräfte und Prinzipien kommt. Wer aber die Formen wirklich erlebt, der kann dadurch für den Geist erwachen, der in der Sinneswelt wirkt und der sein Inneres mit der äußeren Welt verbindet.

Goethe hatte einst gewarnt, »dass die Geistes-Augen mit den Augen des Leibes in stetem, lebendigen Bunde zu wirken haben, weil man sonst in Gefahr gerät, zu sehen und doch vorbeizusehen«<sup>2</sup>. Die Ausstellung hat zum Ziel, die Besucher zu wirklichen Form-Erlebnissen zu führen und damit Goethes »Sehen mit Geistesaugen« tatsächlich erlebbar zu machen.

Die dabei verwendete Methode, die als ein geisteswissenschaftlich verstandener Goetheanismus aufgefasst werden kann, besteht aus vier Stufen:

1. die Formen genau zu beobachten,
2. zwischen verschiedenen Formen vergleichende Beziehungen herzustellen und ihre Ähnlichkeiten, Verwandlungen oder Polaritäten innerlich aktiv und bewusst nachzugestalten,
3. die Formen fühlend mitzuerleben, wodurch diese gleichsam »sprechend« werden, und
4. den Begriff oder das wirksame Prinzip oder das Wesen, das den Formen zugrunde liegt, zu erfassen.

Man tritt nicht mit einem bereits vorhandenen Begriff (z.B. dem der »Metamorphose«, der »Dreigliederung« oder der »Autonomie«) an die Formen heran und versucht, sie mit diesem zu beleuchten, und man versucht auch nicht, in ihnen bereits Bekanntes zu finden, sondern man lässt sie durch die genannte Methode so unbefangen wie möglich zu sich sprechen.<sup>3</sup>

## Zwischen Himmel und Erde

Das vielleicht lehrreichste Beispiel einer solchen Naturbetrachtung ist die menschliche Gestalt selbst (vgl. Abb. 1). Die genaue Betrachtung ihrer Formen kann durch Abzeichnen oder wiederholte Beschäftigung erfolgen. Im zweiten Schritt kann man dann die polaren Formen des Schädels und der Gliedmaßen miteinander vergleichen: Der Kopf ist vergleichsweise kugelig, die Gliedmaßen sind strahlig, jener stellt ein Außen-, diese stellen ein Innenskelett dar, seine Knochen sind verschmolzen, ihre gelenkig durchbrochen, er bildet eine Einheit, sie bilden eine Vielheit, er ist ruhig, sie sind beweglich, er ist geschlossen, sie sind offen, er ist nach innen, sie sind nach außen orientiert usw. Hat

man sich diese Polarität einmal verdeutlicht, so erkennt man, dass sich die beiden Bildungstendenzen im Rumpf durchdringen und vereinigen: Der Brustkorb hat eine eher kopfartige, wenig bewegliche Gestalt, während die Wirbelsäule – gliedmaßenartig – etwas beweglicher ist; das Ganze erscheint als eine tendenziell kugelförmige, jedoch in die Länge gestreckte Einheit aus vielen strahligen, aber zur Rundung gebogenen Elementen, geschlossen – offen – geschlossen – offen, rhythmisch wechselnd zwischen Ruhe und Bewegung, Außen und Innen usw.

Man »sieht« nun bereits mehr als zu Anfang der Betrachtung. Während man vorher eine Summe einzelner Elemente vor sich hatte, erblickt man nun eine in sich sinnvoll gebildete Gestalt: Zwei polare Prinzipien durchdringen sich und bilden eine rhythmisch gestaltete Mitte. Das ist bereits das »Sehen mit Geistesaugen«, von dem Goethe sprach.

Im dritten Schritt kommt es darauf an, die Formen von innen zu erfühlen. Das ist bei der menschlichen Gestalt insofern leicht möglich, als man aus eigener Erfahrung weiß, was es heißt, oben einen Kopf, in der Mitte Rumpf, Arme und Hände und unten zwei Beine und Füße zu haben. Der Kopf kann als das irdisch-verdichtete Zentrum einer den ganzen Kosmos durchstrahlenden Licht- und Bewusstseinswelt erlebt werden. Er ist, wie Rudolf Steiner sagte, ein aus kosmischen Kräften geschaffenes »Abbild des Kosmos«<sup>4</sup>. In den Beinen und Füßen haben wir ein ganz anderes Erlebnis. Hier sind wir in unmittelbarem Kontakt mit der Erde. Hier wird die individuelle Willenskraft erlebt, die sich als Gegenstoß am Widerstand der Materie entzündet. Oben herrschen Licht, Bewusstsein und allgemeine Ge-



Abb. 1 – Mensch und Schimpanse

5 Vortrag vom 26. November 1920 in ders.: »Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen« (GA 202), Dornach 1993, S. 21.

6 Genau gesagt im möglicherweise ersten aufrecht gehenden Menschenvorfahren, dem *Sahelanthropus tchadensis*. Die naturwissenschaftlichen Zeitangaben können aus anthroposophischer Sicht zunächst einfach als relative Abstandsangaben verstanden werden.

setze, unten Kraft, Materie und der individuelle Standpunkt. Oben Sphäre, unten Säule oder Strahl. »Es ist ganz wunderbar, wie der Mensch ein Ausdruck ist des ganzen Weltalls, [...] und wie er zu gleicher Zeit ein Abbild ist derjenigen Kräfte, die aus der Erde herausströmen.«<sup>5</sup> Durch unsere Mitte schließlich, durch Rumpf und Arme, verbinden wir uns auf vielfältige Weise mit der uns umgebenden Welt.

Man kann also sagen – und damit sind wir bei der vierten Stufe des Lesens im Buch der Natur angekommen – dass der Mensch die beiden Weltbereiche des »Himmels« und der »Erde« miteinander verbindet. Wie kein anderes Wesen steht er durch seine körperliche Gestaltung in dieser Polarität und verbindet sie so, dass in ihrer Durchdringung ein neuer, mittlerer Bereich entsteht. Arme und Hände dienen nicht mehr – wie bei den Tieren – allein der Fortbewegung, sondern sind vollkommen frei. Sie können in die Lichtwelt des Bewusstseins hinaufgehoben werden und Geistiges ausdrücken, oder sich der Erde zuwenden und an ihr arbeiten. Aus der Verbindung der beiden polaren Weltbereiche ist der Mensch in der Lage, eine neue Welt zu schaffen. Das ist seine Mission.

## Träger des Urbilds

Blickt man mit der so gewonnenen Anschauung auf unseren nächsten Verwandten, den Schimpansen (vgl. Abb. 1), dann »sieht« man sofort, dass dieser nach vorne hin schwerer und gleichsam zur Erde gefallen ist. Die Schnauze (der erdverwandte Teil des Kopfes) und die Arme sind stärker ausgebildet, der (kosmische) Gehirnschädel hingegen deutlich schwächer als beim Menschen. Hinten allerdings ist das Tier leichter als wir; es findet dadurch keine starke Verbindung zur Erde und damit auch keinen individuellen Willens-Standpunkt. Während wir durch die Aufrichte der Welt gegenüberstehen, bleibt der Affe, wie die Tiere überhaupt, mehr bei sich und ist zugleich instinktmäßig in seine Umwelt eingewoben.

Am Vergleich von Menschen- und Affenschädeln in verschiedenen Lebensaltern (vgl. Abb. 2) zeigt sich allerdings die erstaunliche Tatsache, dass auch die Affen embryonal von einer annähernd kugelförmigen Grundform ausgehen, die beim Menschen bis ins Erwachsenenalter erhalten bleibt, während die Affen im Lauf ihrer Entwicklung deutlich von ihr abweichen. (Die Abbildung zeigt links vorgeburtliche Entwicklungsstadien von Mensch [oben], Schimpanse [Mitte] und Orang-Utan [unten], in der mittleren Spalte einen dreijährigen Menschenschädel sowie

einjährige Schädel der beiden Affenarten, und rechts jeweils ausgewachsene Formen.)

Diese Reihen eignen sich hervorragend für ein lesendes Formenverstehen. Nachdem man die Formverwandlungen eingehend in innerlichem Nachschaffen studiert hat – den Erhalt der sphärischen Grundform durch das Wachstum des Gehirnschädels beim Menschen, die Abweichung davon durch die Entwicklung des Gesichtsschädels bei den Affen – kann man zur dritten Stufe, dem fühlenden Miterleben der Formen übergehen und kann sich fragen: Wie würde ich mich fühlen, wenn ich solch eine Affenschnauze hätte? Welche Kräfte sind in ihr Form geworden?

Es sind die Kräfte des Begehrens, des gezielten Haben-Wollens, des Zubeißens und In-sich-Hineinschlingens. Es sind, um es neutraler auszudrücken, intentional wirksame, seelische Kräfte. In den Tierschnauzen, wie überhaupt in den Tierleibern, ist Seelisches zur physischen Form geronnen. Tiere sind verkörperte

Astralität. Und zwar in jeweils artspezifischer Weise und in physischer Anpassung an eine bestimmte Umwelt.

Welche Kraft verhindert aber, dass sich beim Menschen – der ja durchaus ähnliche Seelenbewegungen in sich trägt – das Seelische ebenfalls leibbildend verkörpert? Es ist die Kraft der Aufrichte, die innere Willenskraft des geistigen Ich.

Weil sich diese geistige Willenskraft in der Aufrichtung des aus der Evolution hervorgegangenen Leibes vor vielleicht sechs bis sieben Mio. Jahren<sup>6</sup> das erste Mal und dann immer wieder verkörperte, bildete sich im weiteren Verlauf der Menschwerdung die Affenschnauze allmählich zurück, während sich der Gehirnschädel langsam vergrößerte. Abb. 3 zeigt diese Entwicklung,



Abb. 2 – Schädel von Menschen (oben) und Affen

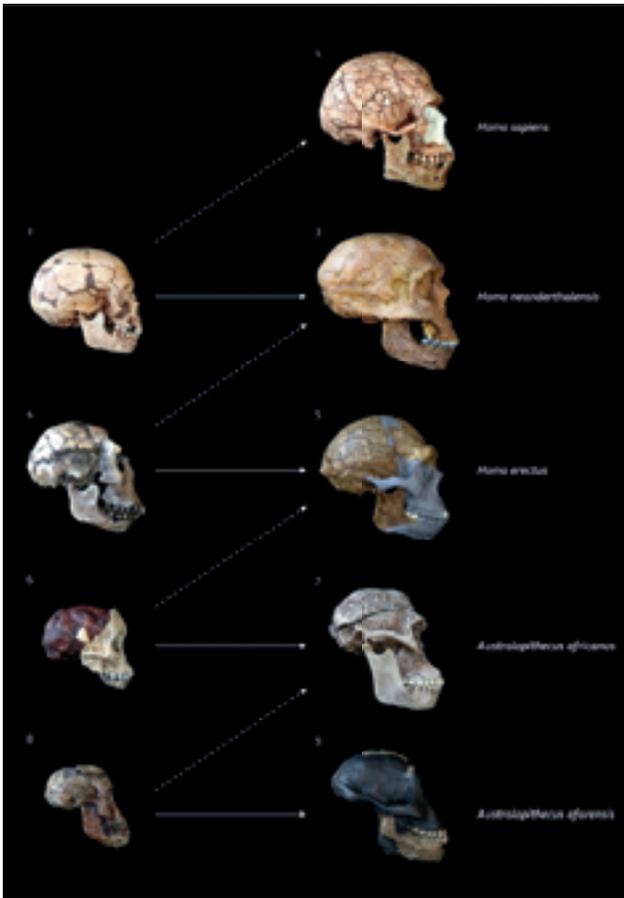


Abb. 3 – Schädel der Urmenschen

wobei links die Kindheitsformen verschiedener Frühmenschen abgebildet sind. Die Kinder nahmen die zukünftige Entwicklung jeweils schon voraus.

Das geistige Ich zügelte also gleichsam die seelische Astralität und verhinderte damit ihren körperlichen Ausdruck. Der Mensch bleibt einfacher, der gemeinsamen embryonalen Ur-Form von Menschen und Affen ähnlicher, mithin weniger weit entwickelt als die Tiere. Er zeigt die Ur-Form auch noch im ausgewachsenen Zustand. Und was ihm an körperlicher Ausprägung des Astralen fehlt, das hat er als seelisch-geistige Kräfte innerlich zur freien Verfügung. Im Menschen erscheint das Urbild physisch in seiner Gestalt, geistig in seinem Denken: »Das Urbild, das schon geschaffen war im unvollkommensten Wesen, das die Seele darstellt im unvollkommensten Tier, das erlangt im Menschen die vollkommenste Gestalt im Träger der individuellen Seele. Deshalb

ist dem Menschen nicht nur wie den Tieren Gestalt zuteil geworden, sondern der Mensch lässt dieses Urbild in schöpferischen Gedanken selbst in sich lebendig werden.«<sup>7</sup>

## Das Opfer der Tiere

Die Menschwerdung begann also mit der Aufrichte – eine von der Naturwissenschaft in Übereinstimmung mit der Anthroposophie inzwischen voll anerkannte Tatsache. (Allerdings tut sich die Naturwissenschaft mit der Erklärung der Aufrichte schwer. Die aus dem Inneren wirkende, geistige Willenskraft des Ich kann sie aufgrund ihres materialistischen Vorurteils nicht als Ursache anerkennen.) Zuerst kam der aufrechte Gang, dann erst die Verwendung der Hände zum Herstellen von Werkzeugen, und dann erst allmählich die Vergrößerung des Gehirns.

<sup>7</sup> Vortrag vom 23. Januar 1908 in ders.: »Die Erkenntnis der Seele und des Geistes« (GA 56), Dornach 1985, S. 189f.

Diese Entwicklung, die also von unten nach oben verlief, kann als ein Weg der zunehmenden Befreiung des Menschen aus dem Verwobensein mit seiner Umgebung verstanden werden. Der umgekehrte Weg wird in jeder individuellen Inkarnation verfolgt: vom Kopf, der als erstes ausgebildet wird, über den sich dann erst allmählich streckenden Rumpf bis hin zu den Beinen und Füßen. Auf diesem Weg bringt der Mensch aus der geistigen Welt seine Ideen und Intentionen auf die Erde herunter und gestaltet letztere immer mehr um. Der eine Weg führt zur geistigen Autonomie, der andere zum praktischen Handeln. Der eine ist ein Weg der Freiheit, der andere einer der Liebe. Diese beiden großen Ideale des Menschseins können derart als die eigentlichen Triebfedern der Menschwerdung im Verlauf der Evolution erkannt werden – und nicht das »Überleben des Tüchtigsten«, wie der Darwinismus behauptet.

Auch am Vergleich der Gliedmaßen verschiedener Wirbeltiere (vgl. Abb. 4) wird das oben Gesagte noch einmal sehr anschaulich. Denn die Flügel der Fledermaus oder des Adlers, das Brustpaddel der Seehund, der Schwingarm des Gibbon, das Rennbein des Perdes oder die Hand des Fingertieres (deren Mittelfinger als Klop-, Bohr- und Angel-Werkzeug dient) sind als hochspezialisierte Werkzeuge sämtlich aus der unspezialisierten Urform der menschlichen oberen Gliedmaße ableitbar. Auch hier gilt: Die Tiere sind weiter entwickelt als der Mensch, und was letzterem an körperlicher Spezialisierung fehlt, das hat er als freie Kreativität zur Verfügung. Arm und Hand können das Urbild deshalb zeigen, weil sie durch die Aufrichtung aus der Fortbewegungsfunktion befreit wurden.



Abb. 4 – Gliedmaßen

PROF. DR. CHRISTOPH HUECK, geb. 1961. Studium der Biologie und Chemie, Promotion in Genetik. Forschung in Deutschland und den USA. Langjährige Beschäftigung mit der Anthroposophie. Dozent für Waldorfpädagogik und anthroposophische Meditation. Mitbegründer der AKANTHOS-Akademie für anthroposophische Forschung und Entwicklung in Stuttgart.

An diesen und an etlichen anderen Beispielen macht die Ausstellung Rudolf Steiners Evolutionsidee anschaulich, dass die Tiere als Absonderungen aus dem geistigen Menschenwesen zu verstehen sind, welche die physische Inkarnation des Menschen – und damit die eigentliche Menschwerdung – ermöglichten. Die Tiere sind unsere Brüder und Schwestern, die für uns ein Opfer gebracht haben. Sie haben etwas von der starken Astralität auf sich genommen, die es dem Menschen, wäre sie in ihm geblieben, unmöglich gemacht hätte, ein Ich-Wesen zu werden. Nun ist es unsere Aufgabe, ein neues, auf einem »kosmisch begründeten Mitgefühl«<sup>8</sup> mit der Tierwelt beruhendes Verhältnis zu ihnen zu entwickeln. – Mit einem Satz Rudolf Steiners sei die Idee der Ausstellung abschließend zusammengefasst:

Alles Niedere hat sich aus dem Höheren herausentwickelt; das ist die Evolutionslehre. [...] In den Tieren sehen Sie im buchstäblichen Sinne die Stufen ausgebreitet, die wir zurückgelassen haben. Der Mensch sieht in einem jeden Tiere mehr oder weniger ein zurückgelassenes Stück seiner selbst. [...] Daher liegt im Menschen der Sinn dessen, was um ihn herum ausgebreitet ist.<sup>9</sup>



Abb. 5 – Blick in den Ausstellungsraum im Rudolf Steiner Haus Freiburg

8 Vortrag vom 17. Mai 1910 in ders.: »Die Offenbarungen des Karma« (GA 120), Dornach 1992, S. 53.

9 Vortrag vom 26. Juni 1907 in ders.: »Menschheitsentwicklung und Christus-Erkenntnis« (GA 100), Dornach 1981, S. 138.